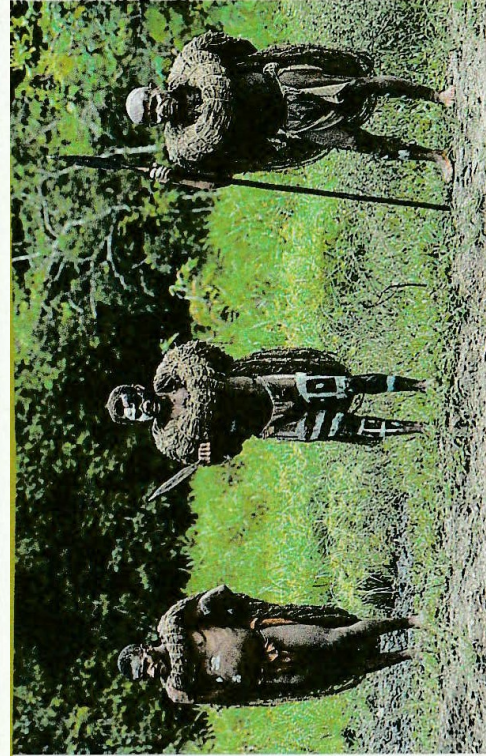
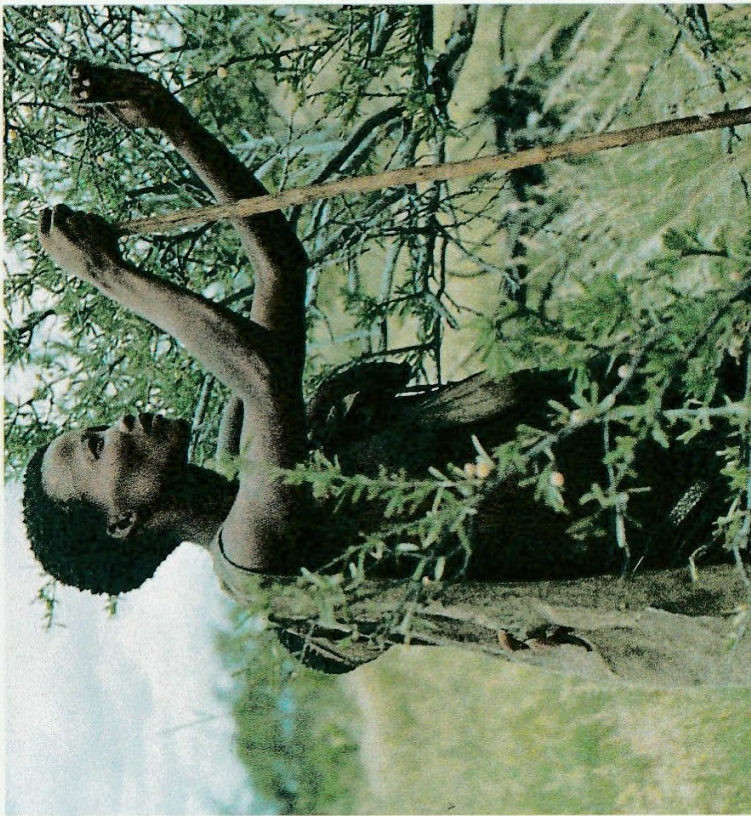


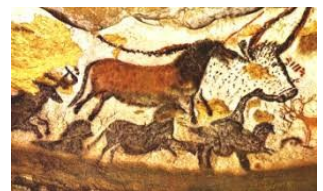
M2 In Ozeanien leben die Riffinselbewohner noch genau so wie ihre Vorfahren vor tausenden von Jahren.



M1 Die Frau eines Buschmannstammes in Südafrika ist als Sammlerin unterwegs.



M3 Die Bambuti leben in Afrika. Werkzeuge und Waffen stellen sie aus Stein her. Sie leben als Jäger und Sammler. Finden sie an ihrem Lagerplatz keine Nahrung mehr, ziehen sie weiter und schlagen dort ein neues Lager auf, wo sie Nahrung finden.



## Spuren

*Wie die altsteinzeitlichen Jäger und Sammler dachten, darüber gibt es nur wenige Funde. Doch gibt es auch heute noch Menschen, die uns darüber Auskunft geben können.*

### **T1 Jäger und Sammler in der Altsteinzeit – Wildbeuter heute**

Vor allem in Teilen Afrikas, Südamerikas und Australiens leben Menschengruppen, die so leben wie in Europa die steinzeitlichen Jäger und Sammler.

Die Wildbeuter wissen sehr viel über die Natur und erkennen kleinste Veränderungen. Sie beobachten die Natur genau. Dadurch wissen sie sehr früh, ob sich das Wetter ändert oder ob es nicht weit entfernt eine Quelle gibt. An den Spuren erkennen sie, ob ein Raubtier in der Nähe ist.

### **T2 Gefahren**

Diese Menschen sind in ihrer Lebensweise ebenso gefährdet, wie die steinzeitlichen Jäger und Sammler in Europa. Früher rodeten die Bauern immer mehr Wald und verscheuchten die Tiere, von denen die Jäger und Sammler lebten. Heute wird durch die Rodung von Urwald, das Abholzen von Wäldern, der Lebensraum der Wildbeuter ständig kleiner.

#### **Aufgabe:**

Markiere die wichtigsten Aussagen in den beiden Texten.



**Aufgaben:**

1. Lies die Geschichte M4. Was kann die Familie des Jungen ohne Namen besonders gut.
2. Wie lebt diese Familie? Ist sie zufrieden?
3. Warum ist es für sie so einfach einen Bauern zu überlisten? Wie hat sich sein Leben gegenüber dem der Jäger und Sammler verändert?

**Extraaufgaben:**

*Können die Sammler und Jäger wirklich mit den Fischen und Vögeln sprechen?  
Was könnte gemeint sein?*

*Was halten die Jäger von den Bauern?*

**„Der Junge ohne Namen“**

M4 Das Buch von Peter Seeber „Der Junge ohne Namen“ erzählt von der Begegnung einer kleinen Familie von Jägern und Sammlern mit den Bauern: Längst sind der Ackerbau und die Viehzucht auf dem Vormarsch. Viele Wälder wurden bereits gerodet. Die Nahrung wird für die Jäger und Sammler knapp. Deshalb gibt es nur noch wenige Menschen vom Stamm der „Baummarder“ ...

„Ach, wie geschickt die Mutter doch war, jedes Mal fand sie etwas. Sogar im tiefsten Winter scharfte sie an bestimmten Stellen, die sie genau kannte, den Schnee weg und fand irgendwelche Beeren. Sie war so geschickt, und die Schwester stand hinter ihr und sagte nichts, denn was hatte sie gefunden?“

Sie hatte unter der Kiefernrinde sieben flache Käfer gefunden.

„Aber die habe ich gleich gegessen“, sagte die Mutter und lachte breit. Doch dann wurde sie aufgeregt.

Sie hatten Hirschspuren entdeckt. Es musste ein großer Hirsch sein, denn die Spuren waren tief und breit.

Der Vater hörte zu und wandte sich ab.

„Hirsche sind zu groß“, sagte er, als die Mutter drängte.

„Viele Tagemärsche gehen sie, quer über die Felder der Bauern, der Hirsch kann laufen, wo er will, wir nicht mehr.“

Unsicher schaute er den Jungen an, und der Junge sah die Trauer in seinem Blick.

„Kleine Hasen“, sagte der Vater, „kleine Hasen in Schlingen und Fallen und Vögel, aber Hirsche ...“

Er wandte sich ab.

Sie waren auch auf Menschenspuren gestoßen, waren ihnen unauffällig gefolgt bis zu einem Acker, wo sie ei-

nen Bauern gesehen hatten, eingehüllt in sein Wams und mit einer Kapuze auf dem Kopf war er auf dem Weg zum Dorf, wo der Rauch aus allen Dächern aufstieg. Er hatte sie nicht gehört. Es war so einfach, einen Bauern zu überlisten.

„Sie haben Ohren wie wir“, sagte die Schwester, „aber sie hören nichts.“

„Sie verlieren von dem Gebrüll ihrer Tiere das Gehör“, sagte der Vater, „sie riechen nicht mehr den Duft der Blumen und erkennen nicht den Geruch des Wilds, weil sie in Rauch- und Mistgestank leben. Keiner von ihnen versteht es, mit einem Vogel zu sprechen, keiner kann einen Fisch anrufen. Für Brot und Käse mühen sie sich ab und lassen einander schufteln und wissen nicht, was die Welt ist.“

Sie schauten den Vater an und wollten mehr hören. „Sie haben uns aus unseren Jagdgründen vertrieben. Sie brennen den Wald ab um des Brotes willen und vermehren sich und zeugen und schaffen riesige Sippen. Und wo bleiben wir? Wo haben wir Verwandte, wo sind die anderen von unserem Volk? Zur Zeit meiner Eltern waren wir viele, zur Zeit meiner Großeltern gab es noch dichte Wälder, und die Hirsche tranken im Sommer in den Waldniederungen. Früher, als unser Clan entstand, waren wir hier die Menschen. Aber die Bauern lassen uns nicht leben. Welche Absprachen wir auch treffen, sie brechen alle. Sie brennen die Wälder nieder und für die Nester der Vögel gibt es bald keinen Zweig mehr ...“

